

Politik | Regierungspräsidentin Esther Waeber-Kalbermatten sagt heute, ob sie die parteiinterne Mitbewerbung annimmt

Vieles spricht für eine Kandidatur

SITTEN/BRIG-GLIS | Will es Esther Waeber-Kalbermatten ob der parteiinternen Herausforderung durch Stéphane Rossini jetzt erst recht wissen? Oder hat sie, durch die Unterwalliser Genossen enttäuscht, genug?

THOMAS RIEDER

Es würde nicht überraschen, gäbe die amtierende Regierungspräsidentin beim auf heute Nachmittag angekündigten Entscheid bekannt, dass sie an ihrem ursprünglichen Plan für eine dritte Kandidatur nach 2009 und 2013 festhält; aller Vorbehalte und unfeinen Winkelzüge aus dem parteieigenen Unterwalliser Lager zum Trotz. Begründet sind diese weniger gegenüber der SP-Vertreterin und deren Leistungsausweis der letzten acht Jahre, denn den Ambitionen von alt Nationalratspräsident Stéphane Rossini geschuldet.

Deshalb startete der smarte Humanist aus Nendaz, der in seinem Präsidentschaftsjahr als nominell höchster Schweizer für Minoritäten in aller Welt Verständnis mimte, vor der eigenen Haustür eine Bewegung gegen eine Minderheitenvertreterin, ohne sich dabei vor dem Zweihänder zu scheuen.

Rossinis Verbalattacke...

Acht Wochen nach Bekanntgabe ihrer erneuten Kandidatur wurde die erste Frau in der Walliser Regierung von Rossini in einem schriftlichen Positionsbezug frontal angegriffen. Esther Waeber-Kalbermatten habe ihren Entscheid eigenmächtig getroffen, sich nicht mit der (Unterwalliser) Partei abgesprochen und die Genossen vor vollendete Tatsachen gestellt. Frustriert gab er Ende Juni den Verzicht auf seine eigene Kandidatur bekannt, weil er sich früh dahin gehend festgelegt habe, nicht gegen die Parteigenossin anzutreten.

... und Kehrtwende

Am 24. September folgte die totale Kehrtwende. Vorgeschoben wurden die Interessen der Unterwalliser SP, die seit 1997 vergeblich auf einen eigenen Staatsrat wartet. Dieses Amt



Vorwärts oder Verzicht? Esther Waeber-Kalbermatten hat auf heute ihren Entscheid in Aussicht gestellt.

FOTO KEYSTONE

stehe ihr nach den Oberwallisern Peter Bodenmann, Thomas Burgener und Esther Waeber-Kalbermatten nun endlich zu. Dies umso mehr, als die welschen Genossen mit Rossini jetzt über den geeigneten Kandidaten verfügten. Rossini persönlich sprang derweil über seine selbst gesetzte Hürde, indem er sich wie selbstlos in den Dienst der Partei stellte. Er sei bereit, an der Seite von Esther Waeber-Kalbermatten – «und nicht gegen sie» – anzutreten.

Neue Auslegung

Die Amtsinhaberin hatte bei Bekanntgabe ihrer Kandidatur Anfang Mai unmissverständlich dargelegt, dass sie eine Einkerandidatur bevorzuge. Diese uneingeschränkte innerparteiliche Unterstützung stand ihr aus ihrer Sicht zu. Der An-

trag der Unterwalliser SP auf eine offene Liste mit Rossini als zweitem Kandidaten bedurfte bei ihr deshalb einer neuen persönlichen Auslegung. Will man sich das antun? Oder gerade deshalb weiterkämpfen? Die Antworten liegen nun vor. Und heute wird mit Blick auf den kantonalen Parteikongress vom Freitagabend in Siders kommuniziert.

Intakte Chancen

Der 64-jährigen Apothekerin wird nicht entgangen sein, dass sie beim Festhalten an ihrer Kandidatur auf breite überparteiliche Unterstützung des Oberwallis zählen kann – wie dies auch ihre Vorgänger jeweils tun konnten. Im März 2013 etwa wurde Waeber-Kalbermatten mit dem zweithöchsten Resultat (48602 Stimmen) wiedergewählt. Im

Oberwallis brachte sie es auf sehr beachtliche 18957 Stimmen, was das Höchstresultat bedeutete.

Rossini würde als Herausforderer von Waeber-Kalbermatten wahrgenommen und müsste sich zweifellos mit einem Bruchteil dieser Oberwalliser Stimmen zufriedengeben.

Im Unterwallis könnte sich die amtierende Staatsrätin sodann auf die loyalen Genossen und nicht zuletzt die Frauen stützen, die Kämpfertum wertschätzen und von einer angedachten Abwahl der ersten Walliser Staatsrätin durch das welsche Partei-Establishment nichts halten. Trotz der nominell weit grösseren Hausmacht der Unterwalliser SP im Vergleich zur SPO wird sich Rossini also seiner Sache alles andere als sicher sein können. Dass er in einem Interview mit der

Westschweizer Zeitung «Le Temps» darauf verweist, man sollte das regionale Denken endlich hinter sich lassen, nimmt ihm niemand wirklich ab. Rossini denkt bei dieser Kampagne primär an sich, zumal klar ist, dass der Traum von zwei SP-Sitzen und folglich einer rot-schwarzen Regierung ein Traum ist und bleibt.

Heimspiel für Schmidt

Im Vergleich zum SP-Kongress vom kommenden Freitag ist der Nominierungskongress der CSPO vom Donnerstag, 24. November, geradezu langweilig. Denn bei den C-Parteien sind die personellen Entscheidungen längst gefällt. Nationalrat Roberto Schmidt wird sich also an der Seite von Jacques Melly und Christophe Darbellay auf ein festliches Heimspiel einstellen können.

Die SVP als Oberwalliser Alternative?

OBERWALLIS | Hätte das Oberwallis ohne Waeber-Kalbermatten überhaupt eine Alternative, den zweiten Sitz neben dem als gesetzt geltenden Roberto Schmidt (CSPO) zu behaupten?

Für die C-Parteien wäre es vermessend, auf einen vierten Sitz zu spekulieren. Hätten sie sich dieses Szenario zugetraut, wäre ein strategischer Entscheid in diese Richtung viel früher notwendig gewesen. Nicht zuletzt die arrivierten Kandidaten hielten von einer offenen Liste reichlich wenig. Sie wollten keine unnötige Konkurrenz im eigenen Haus.

Attribut «Oberwalliserin»

Da Pierre-Alain Grichting als einziger möglicher Oberwalliser FDP-Kandidat seinen Kandidaturverzicht schon Mitte September offiziell formulierte, bleibt die SVP die einzige Alternative. Beflügelt von punktuellen Erfolgen bei den Gemeinderatswahlen, ist folglich eine Zweierliste mit einem Oberwalliser Kandidaten an der Seite von Oskar Freysinger nicht ausgeschlossen. Franz Ruppen fällt dafür nach seinem Sieg bei den Gemeinderatswahlen in Naters definitiv aus. Und da scheinbar weder Patrick Hildbrand noch Michael Graber Ambitionen auf einen solchen Kandidatentanz hegen, könnte die Roulette-Kugel auf Sigrid Fischer-Willi fallen. Die Stadträtin von Brig-Glis könnte mit dem Attribut «Oberwalliserin» auch bei einem Antritt von Esther Waeber-Kalbermatten zur Option werden – falls diese im ersten Wahlgang hinter Rossini zurückfallen würde. Dass er mit seinem Angriff diese Flanke öffnet, scheint Rossini selbst nicht zu merken. Im Gegenteil: In einem Interview mit «Le Temps» liess er gestern durchblicken, dass er beim SP-Parteikongress vom Freitag sich auch vor einer internen Ausmarchung nicht abschrecken lassen würde. Rossini geht aufs Ganze. Ob es die richtige Strategie ist? **tr**

Tourismus | Erneuerungsinvestitionen und Strukturwandel in den Destinationen schreiten voran

«Weitere 114 Bahnen sofort ersetzen»

VISP | Die Bergbahnen der Walliser Wintersportorte haben für die Wintersaison 2016/2017 100 Millionen Franken in ihre Infrastruktur investiert. Der Investitionsbedarf bleibt nach wie vor akut.

«Die im Jahr 2016 getätigten Investitionen von über 100 Millionen Franken zeigen, dass die Walliser Skiorte Wert auf modernste Infrastruktur legen und wettbewerbsfähig bleiben wollen», so Berno Stoffel, Vizepräsident der Walliser Bergbahnen (WBB).

Konsolidierungsphase

Mit Crans-Montana, Verbier, Veysonnaz, Zermatt und Saas-Fee beschränken sich die getätigten Investitionen jedoch auf einige wenige Bergbahnen. Und von diesen können gerade mal

Verbier und Zermatt die finanziellen Belastungen relativ problemlos schultern. Die Kosten für einen neuen Sessellift bewegen sich im Nu jenseits der 10-Millionen-Franken-Grenze, ergänzt Stoffel: «Die übrigen Bahnen, die in den letzten Jahren investiert haben, sind aktuell extrem stark verschuldet.» Veysonnaz hätte drei bis vier Jahre gebraucht, um die nötigen Gelder überhaupt zusammenzubekommen. Die Belalp Bahnen mit der 8er-Gondel, die Riederalp Bahnen mit der Moosfluhbahn und Saas-Fee mit der neuen Spielbodenbahn haben mit ihren Investitionen ihren Handlungsspielraum für die Folgejahre deutlich eingeschränkt, so Stoffel: «Die Decke wird dünn, nach solchen Ausgaben ist eine Zeit lang nicht mehr so viel möglich. Es muss eine Konsolidierungsphase eingeleitet werden.»

Eine Milliarde Franken

«Weiteren 114 Bahnen müssten sofort ersetzt werden», so Stoffel weiter. Der Investitionsstau der Walliser Bergbahnen beläuft sich nur schon bei den Bahnen auf 700 Millionen Franken. Zusätzlich würden mehrere Hundert Millionen Franken für den Ausbau der Beschneigungsanlagen benötigt. Stoffel spricht hier von einem gewaltigen Nachholbedarf. Im Wallis kann bloss ein Drittel der Pisten künstlich beschneit werden. In Südtirol sind es 90 Prozent und in Tirol 75 Prozent. Die Installation der Beschneigungsanlagen kostet pro Pistenkilometer eine Million Franken. Um den Anteil im Wallis auf 50 Prozent zu erhöhen, müsste man 300 Millionen Franken ausgeben. «Dass wir sagen könnten, wir haben im ganzen Kanton einen Topkomfort, davon sind wir sehr weit entfernt.» Stoffel hofft, dass die grössten

Löcher mithilfe des Tourismusfonds gestopft werden können; und dass mit dem Bergbahngesetz bald eine weitere Finanzierungsquelle zugänglich wird. Das Gesetz kommt im Dezember vor den Grossen Rat.

Volkswirtschaftlicher Treiber

«Der Tourismusfonds existiert seit zwei Jahren und funktioniert», sagt Stoffel. Der Fonds schliesst aber alle kleineren Gebiete aus, da die Verfügbarkeit der Gelder an gewisse Kennzahlen gebunden ist. Kein Problem, findet der WBB-Vizepräsident: «Es muss zwischen Bahnen mit einem lokalen und solchen mit einem touristischen Zweck unterschieden werden.» Jene mit einem lokalen Zweck würden stark aus der Bevölkerung unterstützt. «Die Gemeinden stehen dahinter. Dieses Modell hat durchaus seine Berechtigung.» Bei einer

Bahn mit touristischem Zweck spiele der wirtschaftliche Faktor eine grosse Rolle, so Stoffel: «Für jeden Franken, den ein Gast für die Bahnen ausgibt, lässt er sechs Franken in der Destination liegen. Insgesamt geben die Gäste im Kanton beim Wintersport 1,9 Milliarden Franken aus, wovon direkt 5000 Arbeitsplätze abhängen.»

Strukturreformen

Ob es bei dieser Vernetzung noch sinnvoll ist, dass die Bahnen auf eigene Rechnung wirtschaften und sich so beinahe durchs Band Defizite einhandeln? «Der Strukturwandel ist ein Prozess, der stattfindet. In Grächen wurden die Bahnen, die Berghotels und das Tourismusbüro zusammengeführt. In Leukerbad und auf der Belalp befinden sich ähnliche Bestrebungen auf dem Weg.» **mas**